

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 115 (1989)

Heft: 24

Artikel: Der Mensch und der Biber

Autor: Wiesner, Heinrich / Stauber, Jules

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-611738>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Mensch und der Biber

VON HEINRICH WIESNER

«Du kannst nicht einfach wahllos Bäume fällen», sagte der Mensch zum Biber.

«Tu' ich auch nicht, ich halte mich an die Espen und Zitterpappeln und prüfe jeden Baum auf Standort, Gesundheit und Dicke.»

«Das ist es ja», sagte der Mensch, «du fällst gesunde Bäume in ihren besten Jahren.»

«Nur das Beste ist für mich gut genug. Die Rinde muss bekömmlich sein, sie steht als einzige auf meinem Speisezettel.»

«Der Wald kränkt. Noch nie davon gehört?»

«Wie sollte ich in meiner Abgeschiedenheit. Wir sind im Rückzug. Ihr habt zu vielen die Haut abgezogen und als Handelsware verkauft. Auf unsere Kosten geht die Gründung eurer Städte.» Der Biber nagte



am schenkeldicken Stamm, den er in der Nacht zuvor gefällt hatte.

«Zugegeben», sagte der Mensch, «doch die Lage hat sich verändert.»

«Nicht für mich», sagte der Biber, indem er kurz mit Raffeln innehalt und sich auf seine Kelle setzte, den Ruderschwanz. «Ich bessere täglich meine Burg aus, damit ich vor deinesgleichen, Wolf und Grizzlybär geschützt bin. Daneben halte ich den Damm in Ordnung, damit der Wasserspiegel stets die gleiche Höhe hat. Wo ich sesshaft bin, gibt's keine Überschwemmung.»

«Schon», sagte der Mensch.

«Aber?» fragte der Biber und zeigte Unruhe.

«Du solltest deine Lebensweise trotzdem ändern.»

«Ich habe wohl nicht recht gehört! Da schufte ich tagnächtlich mit meinem Biberfleiss. Ich steh' im Ruf, den grossen Geist Manitu beim Bau der Welt entscheidend unterstützt zu haben. Und du verlangst, nachdem du mich fast ausgerottet hast, dass ich mein Leben ändere. Nimm dich am eigenen Pelz!»

«Mach' ich auch. Ich jage dich nicht

Die Sache mit den nachbarlic

VON GERT KARPE

Angefangen hat es mit den Seifenblasen. Es war ein sonniger Nachmittag, als ich sie aus dem Dachfenster fliegen liess. In allen Farben des Regenbogens schillernd, machten sie sich mit zitternder Hülle auf die Reise. Der Zufall und ein leichter Südwestwind wollten es, dass ein besonders gelungenes Exemplar Kurs auf meines Nachbars Terrasse nahm. Dieser sass mit seiner Frau im Freien. Auf dem Tisch Apfelstrudel und dampfender Kaffee.

Ein spitzer Schrei liess mich ahnen, dass etwas passiert sein musste. Kurz darauf läutete das Telefon. Am Apparat war Konrad Ziegler, mein Nachbar.

«Ihre Flugobjekte sorgen für Überraschungen», sagt er. «Soeben ist eines derselben in der Kaffeetasse meiner Frau gelandet.»

«Das ist neuer Streckenrekord», rief ich hocherfreut. «Von solch einer Flugleistung habe ich bisher immer nur geträumt.»

«Ist das alles, was Sie dazu zu sagen haben?» fragte er, und ich hatte den Eindruck, dass sein Tonfall spürbar an Freundlichkeit eingebüßt hatte.

«Nein, nein, durchaus nicht», versicherte ich. «Meine flugtechnischen Bestrebungen reichen natürlich über Ihr Grundstück hinaus, Herr Ziegler. Immerhin aber ist das ein schöner Erfolg, den Sie mir freundlicherweise gemeldet haben. Für weitere interessante Beobachtungen dieser Art wäre ich Ihnen dankbar.»

«Sie hören von mir», sagte er knapp und legte auf.

Fünf Tage später blies ein frischer Nordost. Ich hatte die Fensterflügel weit geöffnet und räkelte mich nichtsahnend im Liege-

stuhl. Plötzlich flog eine dunkle Wolke – unmittelbar über Zieglers Gartenhecke auftauchend – auf mich zu. Ich wollte in Deckung gehen, aber zu spät.

Die Daunen drangen mir in Augen, Mund und Nase, wirbelten an der Hauswand empor und machten vor den geöffneten Fenstern nicht halt. Hustend und niesend sah ich mir die Bescherung an. Ein ausserplanmässiger Hausputz war fallig.

Nachbar Ziegler kam mir am Telefon zuvor. Als ich abhob, sagte er scheinheilig: «Ich hoffe, Ihnen ist nichts passiert. Wissen Sie, meiner Frau ist beim Bettenklopfen eine Daunendecke geplatzt.»

«Es war märchenhaft», versicherte ich.

«Wieso märchenhaft?»

«Ihre Gemahlin als Frau Holle zu erleben», sagte ich.

«Was wollen Sie damit sagen?»

mehr. Ich schütze dich.»

«Wer's glaubt. Und was den Wald angeht, ich sehe keinen Wald, der krank ist. Mit meinen Dämmen, so fest wie eure Betonmauern, halte ich die Seelandschaft gesund. Schau dich doch um, hier ist die Gegend noch okay.» Der Biber nagte seinen Stamm entzwey, biss sich in ihm fest, schleppte ihn durchs Unterholz zum Ufer und schwamm mit ihm seeab, dass sich der Mensch doch sehr darob verwunderte. Die belaubten Äste ragten hoch, und das Ganze nahm sich aus wie ein laubgeschmücktes Boot.

Am Damm angelangt, wirkte der Biber lange, stellte sich auch mal auf die Hinterbeine und hob und schob mit den Vorderarmen, was das Zeug hielt. Als der Stamm die richtige Lage hatte, biss sich der Biber einen grösseren Ast ab, tauchte und gewann von unten her die Wohnung seiner Burg, wo er's trocken hatte.

Nachdenklich nagte er an seinem Ast. «War was?» fragte seine Frau.

«Nicht eigentlich.»

«Aber?»

«Nun ja, es wollte mir einer am Zeug flicken, der hier gar nichts zu suchen hat.»

The advertisement features a black and white illustration of a large, multi-story hotel building with a prominent tower, set against a backdrop of snow-capped mountains. The text includes:
HOTEL MONT-COLLON
1900m.
Sympathisches und komfortables Hotel. Im alten Stil. Inmitten der Berge. Terrasse. Tennis. Walliser Keller. Salons. Französische Küche. Vollpension oder à la carte.
Ruhe. Erholung. Spazier- und Wanderwege. Berghütten. Hochgebirgstouren.
Halbpension für 2 Personen, mit Bad, Fr. 148,-/Tag
Kinderfreundlich
Kinder im Elternschlafzimmer:
Bis 4 Jahre: Unterkunft gratis
4 bis 6 Jahre: 50% Ermässigung
6 bis 12 Jahre: 20% Ermässigung
HOTEL MONT-COLLON
1986 AROLLA
TEL. 027/83 11 91 - TELEX 472672

Prisma

Emanzipation

In der heiteren ARD-Serie *Chicita* erläuterte die Moderatorin Schreinemakers: «Emanzipation ist das Recht der Frauen, den gleichen Schwachsinn zu machen wie die Männer. Deshalb ist ja auch Rita Süssmuth Bundestagspräsidentin.»

fhz

Solar-Umsteiger?

Ein Sportwagenlenker, der auf der N1 bei Suhr mit 216 Stundenkilometern von der Polizei gestoppt wurde, erklärte treuherzig: «Mit einem solchen Auto fährt man eben so.»

-te

Nervensägen

In ihrem Vortrag «Eine Einwohnerin ist kein Einwohner, auch kein weiblicher» meinte die feministische Sprachwissenschaftlerin Luise Pusch: «Wir müssen erreichen, dass wir den Männern nicht nur auf die Nerven gehen, sondern ihre Nerven treffen!»

oh

Milchpreissirene

Auch Helvetiens Alphorn «macht einen mit». Der Krienser Josef Stocker, der einerseits schon das runde «Stubenalphorn» schuf sowie anderseits das riesige, um die 18 Meter lange Alphorn (u.a. für Käsepropaganda eingesetzt), beschert jetzt eine Neukonstruktion: das Tasten-Alphorn, abseits von den gängigen Naturtönen mit Chromatik. Quo vadis, du «Milchpreissirene, Gletschertelefon, Subventionsröhre, Geröllhaldensaxophon»?

wt

Sehr schön!

In Paris stellte Coco Chanel mit Überzeugung fest: «Eine Frau kann mit neunzehn entzückend sein, mit neunundzwanzig sogar hinreissend. Aber erst mit neununddreißig ist sie absolut unwiderstehlich. Und älter als neununddreißig wird keine Frau, die unwiderstehlich bleiben will.»

kai

hen Landerechten

«Nichts weiter, als dass die weisse Pracht vom Bettenschlafen stammt und nicht vom Hühnchenrufen.»

«Hören Sie», sagte Nachbar Ziegler un gehalten, «ich möchte Sie darauf hinweisen, dass es sich bei den Federn um erstklassige Gänsedaunen handelt und nicht um minderwertige Hühnerfedern.»

«Das ist gegackert wie geschnattert», erwiderte ich und legte auf.

Zwei Tage darauf liess ich bei Südwestwind drei Dutzend Luftballons steigen. Nachdem die ersten von ihnen den Luftraum über Zieglers Grundstück unbeschadet passiert hatten, zerplatzten mehrere Ballons in kurzer Reihenfolge nacheinander über Zieglers Garten. Ich konnte gerade noch erkennen, wie er mit hämischem Lächeln das Luftgewehr aus der Hand legte.

Diesmal war ich schneller am Telefon. Es

entspannt sich eine ausführliche Debatte über Landeverbot und Überflugrechte, über Luftraumneutralität, Flugschneisen und Lufthoheit schlechthin. Das endete in einem Rechtsstreit, während dem unsere Anwälte die Gelegenheit haben werden, sich zu echten Luftfahrtexperten zu entwickeln.

Für einen der nächsten Südwestwindtage habe ich eine Überraschung parat. Auf dem Dachboden warten zwei Geschwader Papierflugzeuge auf das Startkommando. Alle Maschinen sind selbstgebaut und in mehreren Testflügen auf ihre Gleitfähigkeit geprüft.

Die Zeit drängt. Der Start muss erfolgen, bevor Nachbar Ziegler womöglich ein Schutznetz über seinen Garten spannt, um den Landeanflug zu verhindern. Dem Menschen ist schliesslich alles zuzutrauen.